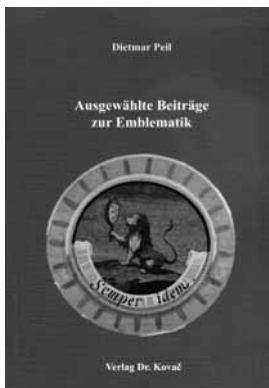


*Erec*. Diese Entstehungstheorie hält Mühlemann für wahrscheinlicher als eine *Erec*-Rezeption in der polnischen beziehungsweise ungarischen Herrscherelite – beweisen indes lässt sich aufgrund fehlender archivalischer Notizen weder die eine noch die andere Theorie.

In der literaturwissenschaftlichen Bewertung geht sie nur am Rande auf den germanistischen Diskurs der vergangenen Jahre ein und stützt sich vor allem auf ältere und etablierte Forschungspositionen – vor der dezidiert kunsthistorischen Ausrichtung der Dissertation nimmt dies jedoch kaum Wunder. In dieser Hinsicht glänzt die Arbeit Mühlemanns denn auch, für die als Gutachter neben Jacek Kriegseisen (Gdańsk) der ausgewiesene Text-Bild-Experte Michael Curschmann (Princeton) gewonnen werden konnte. Mehr Katalog als Dissertationsschrift, liefert der Band endlich neben einer Aktualisierung und Aufbereitung der polnischen Forschungsdebatte auch das lang erwartete, qualitativ hochwertige Bildmaterial nach, auf welches das deutschsprachige Publikum lange Jahre warten musste.

STEPHANIE RAPPL  
Regensburg



**Dietmar Peil; Ausgewählte Beiträge zur Emblematik** (Schriften zur Kunstgeschichte, 45), Hamburg: Kovac 2014; 270 S., zahlr. Farb- und S.-W.-Abb.; ISBN 978-3-8300-7626-1

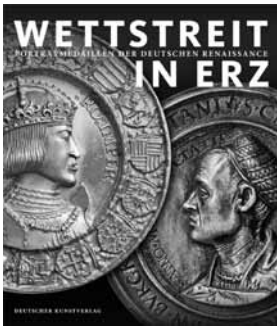
Embleme mit ihrer spezifischen Kombination von Sinnbild und Text sind ein Spezifikum der Frühen Neuzeit und gleichsam ein Kennzeichen jener Epoche, während der sie in lebendigem Gebrauch waren. Entsprechend ihrer epochalen Bedeutung sind sie Gegenstand einer umfangreichen Spezialforschung, die sich diesem Grenz- und Übergangsbereich von Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte verschrieben hat. Zu den deutschen Exponenten

dieser Spezialforschung zählt der 2008 an der Ludwig-Maximilians-Universität München emeritierte Germanist Dietmar Peil. Er hat sich unter anderem durch die Münchener Emblemdatenbank einen Namen gemacht, die über 12.000 Einträge aus 139 Emblembüchern enthält (<http://mdz1.bib-bvb.de/~emblem/>). Zehn Beiträge Peils zur Emblematik, die in den Jahren zwischen 1992 und 2013 zu unterschiedlichen Anlässen entstanden und die bislang noch gar nicht oder zumindest nicht auf Deutsch publiziert waren, sind nun in einem handlichen Band vereint erschienen. Die Beiträge sind chronologisch angeordnet, wobei ein 1992 gehaltener Vortrag zu „Emblemtypen in Gabriel Rollenhagens *Nucleus Emblematum*“ den Reigen eröffnet. Der Text zu diesem vielleicht „schönsten Beispiel der ganzen Gattung“ (Warncke) ist zugleich eine gute Einführung in das Problemfeld. Es folgen Beiträge über „Emblematik und Rhetorik“, „Architektonische Motive in der Emblematik und auf Titelpupfern“, zum „Cast-

rum doloris für Max Emanuel II. (1727)“, zu „Ehe- und Hochzeitsemlen“ und zu den Problemen, die sich bei der Arbeit an der Emblemdatenbank ergaben (2003). Gerade in Zeiten, da intensiv über die *digitalen Geisteswissenschaften*, *Digital Humanities* und *eHumanities* (enhanced Humanities) diskutiert wird, ist dieser Text auch jenseits der spezifischen Fragen der Münchener Emblem-Datenbank lesenswert. Das gilt auch für den aus kunsthistorischer Perspektive besonders spannenden Beitrag zu „Fehler und Varianten bei der Emblemrezeption“, der die verschlungene Rezeptionsgeschichte einzelner emblematischer Motive als Geschichte voller Missverständnisse erweist. Die Beiträge „Das Emblem im deutschen Sprachraum“, „Emblematische Epitaphien in der Klosterkirche zu Aldersbach“ und „Die Fresken in der Frauenkapelle in Osterhofen“ runden den Band ab. Es folgen ein Schriftenverzeichnis des Autors und ein Register, das den kleinen Sammelband zu einem nützlichen Nachschlagewerk aufwertet. Dem mit der Emblematik wenig vertrauten Leser vermitteln die anschaulichen und lesbar geschriebenen Beiträge eine gute Einführung in das Themenfeld. Der Fachmann mag von der Vielzahl schön gewählter Beispiele aus den unterschiedlichsten Bereichen der unerschöpflichen frühneuzeitlichen Emblematik profitieren.

NILS BÜTTNER

Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart



Walter Cupperi, Martin Hirsch, Annette Kranz und Ulrich Pfisterer (Hrsg.); **Wettstreit in Erz. Porträtmedaillen der deutschen Renaissance**; Ausst.-Kat. Staatliche Münzsammlung München, Münzkabinett des Kunsthistorischen Museums Wien und Münzkabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden; mit Beiträgen von Walter Cupperi, Rainer Grund, Wolfgang Harms, Martin Hirsch, Annette Kranz, Hermann Maué, Ulrich Pfisterer, Manuel Teget-Welz, Matthias Weniger, Heinz Winter und Heinfried Wischermann; Berlin: Deutscher Kunstverlag 2013; 376 S., zahlr. farbige Abb.; ISBN 978-3-422-07223-7; € 44

Grundlage für jede Beschäftigung mit deutschen Medaillen aus der Zeit der Renaissance ist bis heute Georg Habichs monumentales Katalogwerk *Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts*. Habich (1868–1932) veröffentlichte in den späten 1920er und frühen 1930er Jahren fünf Folio-Bände mit 737 Seiten und 334 Tafeln, auf denen er – gegliedert nach Meistern und Schulen – 3.722 Objekte vom frühen 16. bis zum frühen 17. Jahrhundert dokumentierte.<sup>1</sup> Habich, dessen Bruder Ludwig (1872–1949) Medailleur war, arbeitete von 1894 bis zu seinem Tod im Jahre 1932 in der Münchner

<sup>1</sup> Georg Habich, *Die deutschen Schaumünzen des XVI. Jahrhunderts*, vollendet von Max Bernhart und Paul Grottemeyer, 4 Bde und 1 Registerband, München 1929–1934.